

Der Liberale Beobachter

Und Berks, Montgomery und Schuylkill Counties allgemeiner Anzeiger.

„Willig zu loben und ohne Furcht zu tadeln.“

Reading, Penn. Gedruckt und herausgegeben von Arnold W. W. in der Süd 6ten Straße, Ecke der Cherry Alley, B. C. H. m.'s Wirtshaus-Hof gegenüber.

Jahrgang 6, ganze Nummer 287.

Dienstag den 4. März 1845.

Sechste Nummer 27.

Bedingungen. — Der Liberale Beobachter erscheint jeden Dienstag auf einem großen Superlativ-Bogen mit schönen Lettern gedruckt. Der Subscriptions-Preis ist Ein Dollar des Jahres, welcher in halbjähriger Vorauszahlung erbeten wird. Wer im Laufe des Jahres nicht bezahlt, werden \$1.50 angerechnet. Für kürzere Zeit als 6 Monate wird kein Unterschreiber angenommen, und etwaige Aufkündigungen werden nur dann angenommen, wenn sie einen Monat vor Ablauf des Subscriptions-Termins geschehen und gleichzeitig alle Rückstände abbezahlt werden. Bekanntmachungen werden dankbar angenommen und für den gewöhnlichen Preis eingedruckt. Unterschreibern in hiesiger Stadt wird die Zeitung portofrei geschickt, weitere Versendungen geschehen durch die Post oder Träger, auf Kosten der Unterschreiber. Briefe und Mittheilungen müssen postfrei eingeschickt werden.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

Traugott und Köschen,

Fortsetzung.

Wohl nur selten freut sich ein Jüngling oder ein Mädchen des Glückes, seine erste Liebe von den Eltern, oder denen, die deren Stelle vertreten, gebilligt und durch schöne Hoffnungen genährt zu sehen. Bei Traugott und Köschen schien dieser seltene Fall einzutreten. Sie durften ihre Neigung nicht furchtsam vor den Augen der Welt verdecken, sie nicht mit dem Dunkel des Geheimnisses umhüllen. Wie heiter flossen ihnen die Tage der schönen Jugendträume dahin; in welche liebliche Zukunft blickten sie!

Aber auch ihnen sollte der Himmel der Liebe nicht ungetrübt bleiben; sie sahen nur jetzt die Wolken noch nicht, die drohend heraufzogen, und die Sonne ihres Glückes auf lange umhüllten. Bald sollte ein hämischer Feind zwischen die Liebenden treten, der zwar nicht mächtig genug war, den Bund ihrer Herzen aufzulösen, der ihnen aber doch manche bittere Stunde bereiten, manche Hoffnung zerstören konnte.

Dieser Feind war Junker Ludwig. Sein unverföhliches rachsüchtiges Gemüth hatte die Beleidigung, die der Müllerbube ihm einst zugefügt, nicht vergessen. Die harte und beschämende Züchtigung, die Traugott damals empfangen, hatte dem jungen Edelmann noch viel zu gelinde geschnitten, und ihn nicht zufrieden gestellt. Er war damals schon mit dem Gedanken umgegangen, dem Buben, der es gewagt hatte, gegen ihn die Hand zu erheben, bei schicklicher Gelegenheit noch einen tüchtigen Denkzettel anzuhängen. Aber er hatte sich genöthigt gesehen, diesen Vorsatz, wenn auch nicht aufzugeben, doch auf unbestimmte Zeit hinauszuschieben, denn dem Willen seines Vaters zufolge hatte er Erlau verlassen müssen, um in einer berühmten Erziehungs-Anstalt der benachbarten Stadt seine Bildung zu erweitern.

Seine Entfernung hatte dem wackern Traugott manches Aergerniß und manchen verdrießlichen Vorfall erpart.

Nach dem Tode des alten Edelherrn kehrte Ludwig, dem Wunsch der Mutter gemäß, auf das Schloß zu Erlau zurück. Er sah sich nun als einen unumschränkten Gebieter an, der die Unterthanen der adelichen Güter, die ihm nach wenig Jahren zufallen mußten, schon jetzt ganz nach seiner Laune und Willkür behandeln zu können glaubte. Und es gab auch Niemanden, der ihm diesen Glauben zu benehmen sich bemühte; denn seine Mutter, die sonst eine stolze und strenge Frau war, hatte nicht den Muth, ihrem von ihr selbst verzärtelten Liebblinge in irgend einer Art entgegen zu treten, sogar dann nicht, wenn sie selbst von ihm eine Behandlung erfuhr, durch die sich ihr Ehrgefühl verletzt fühlen mußte. In vieler Hinsicht aber billigte sie das Verfahren des Sohnes, besonders wenn derselbe seinen Unterthanen einen hochmüthigen und harten Gebieter zeigte.

Einige Zeit nach seiner Zurückkunft in das väterliche Schloß hatte Junker Ludwig Gelegenheit, das schöne Müllermädchen zu sehen, dessen Anmuth ihm schon gerühmt worden war. Er fand, daß man ihm nicht zu viel gesagt hatte; die in ihm schon früh erwachte Sinnlichkeit loderte nun erst recht in wilden Flammen auf, u. der Gedanke, daß dies liebliche Mädchen die Geliebte eines Jünglings sei, den er aus alter Zeit her kenne, und dem er noch einen bösen Streich schuldig zu sein glaubte, — blies diese unlautere Flamme nur noch heller an.

Ludwig war um eine Gelegenheit, mit dem Gegenstande seiner unlauteren Wünsche nähere Bekanntschaft anzuknüpfen, nicht verlegen. Zu warten, bis der Zufall sie ihm darbieten werde, hatte er nicht Lust. Er war gewohnt, sein Verlangen schnell befriedigt zu sehen. Darum zögerte er nicht lange, und machte einen Be-

such in der Mühle, den er, da er sich artig aufgenommen sah, bald wiederholte. Meister Steffen und seine Frau merkten zwar in kurzer Zeit, in welcher Absicht der Junker ihr Haus besuchte, und diese Herablassung des jungen Herrn war ihnen keineswegs angenehm; sie scheuten sich indes auch, ihn voreilig und ohne das nothwendigste Erforderniß durch irgend ein Verbot oder eine zurückweisende Maßregel zu beleidigen. Seinen Zorn fürchteten sie zwar nicht, denn sie waren nicht seine unmittelbaren Untergebenen. Wenn sie ihren Grundzins richtig zahlten — und das geschah stets — so hatte die Gutsheerrschaft weiter keine Macht, ihnen zu schaden; kleine Chikanen ausgenommen, die ihr allerdings zu Gebote standen. Und eben diesen wollten die Steffenschen Eheleute sich nicht gern ohne Noth aussetzen; darum duldeten sie vorerst die Besuche des Junkers, waren jedoch weit entfernt, ihre Pflegetochter wegen des spröden, oft abstoßenden Betragens zu tadeln, welches diese gegen den ihr bald verhaft gewordenen jungen Edelmann zeigte.

Ludwig ließ sich aber dadurch nicht abschrecken, sondern wurde nur noch zudringlicher, und legte es geslistlich durch sein keckes und auffallendes Benehmen darauf an, daß das unbescholtene, bisher von Allen geachtete Köschen in bösen Leumund kommen sollte. „Ist des Mädchens guter Ruf nur erst dahin, dann wird sie selbst auch nicht lange mehr rein bleiben.“ Dies war der schändliche Gedanke des verdorbenen Jünglings.

Um Traugott innern Frieden war es nun geschehen. Der Stachel der Eifersucht verlor den Jüngling fast so frommes vertrauensvolles Herz; eine peinigende Unruhe, die er vergebens zu verbannen suchte, verfolgte den Armen überall hin. Er zweifelte zwar nicht an seines Mädchens treuer Liebe, doch er kannte des Junkers böses Gemüth, und fürchtete daß dieser alle Mienen springen lassen würde, um seine schändlichen Zwecke zu erreichen. Und leider war er oft Zeuge von Szenen, die geeignet waren, sein hangend liebendes Herz noch mehr in dieser Furcht zu bestärken. Denn auf allen Tritten und Schritten schlich Ludwig dem schönen Köschen nach, und diese hatte Mühe, den Zubringlichen noch in den Schranken der Schicklichkeit zu erhalten.

Außerlich verhielt sich der friedliebende Traugott zwar ganz ruhig, aber in seinem Innern gährte es, wenn er die Geliebte von dem widerlichen Gecken verfolgt sah, und ihm sein Feind satanisch triumphirende Blicke zuwarf. So sehr des sanften Jünglings frommes Gemüth auch wider kämpfte, der Haß wider den Störver seines stillen Glückes gewann Raum in seiner Brust. Alles, was er in früheren Jahren von Ludwig hatte erdulden müssen, und was beinahe vergessen, oder doch wenigstens längst verziehen war, führte jetzt die Erinnerung vor seine Seele zurück. Doch seine Dual, wie seinen Groll verschloß er tief in sein Inneres. Er war theils zu gutherzig, theils zu schüchtern, um seinen Beleidiger wieder zu beleidigen. Noch weniger kam auch nur der leiseste Vorwurf gegen Köschen über seine Lippen. Er wäre freilich ungerathen gegen die Unschuldigen gewesen, hätte er sie damit quälen wollen. Doch welcher Liebende, wenn er durch einen kühnen, wenn auch nicht beglückten Nebenbuhler zur Eifersucht gereizt wird, thut wohl bisweilen der Geliebten in seinem Unmuth nicht Unrecht? Traugott that dies nicht. Er liebte sein Mädchen viel zu sehr als daß er es hätte kränken können. Und wenn nun manchmal die Theure ihn umschlang und ihm tröstend zurief: Gräme Dich nicht, lieber Traugott! Du hast von dem garstigen Junker nichts zu fürchten; bau' auf mich, meine treue Liebe wird niemals wanken! da kam wieder ein stiller Entzücken über den Jüngling, da wichen auf Augenblicke die Plagegeister der heimlich zehrenden Eifersucht aus seiner Brust. Aber ach, sie

kehrten bald wieder dahin zurück, wenn der Bersucher wieder nahe und neue Versuchungskünste aufbot. Da erwachte in des armen Traugotts Busen der alte Schmerz, da erschuf sich seine aufgeregte Phantasie tausend Möglichkeiten von dem endlichen Siege des verhassten Feindes, und fast bis zum Unerträglichen stieg die Qual des Liebekranken.

Ein Vorfall, auf den er lange zwar mit Sehnsucht, aber nicht mit Schabenfreude gewartet hatte, schien endlich den vorigen glücklichen Stand der Verhältnisse zurück zu bringen. Aber es war nur eine vorübergehende Täuschung, auf welche noch trübere Tage als die vergangenen folgen sollten.

Ludwigs Besuche und seine ungeziemen Dreistigkeit nahmen so überhand, daß das Steffensche Ehepaar sich genöthigt sah, zu der Maßregel zu schreiten, vor der es sich bisher aus mancherlei Rücksichten gescheut hatte. Der Müllermeister nahm sich daher eines Tages den Muth, dem Junker in ziemlich graden Worten zu verweisen zu geben, er möge aufhören, sich um Köschens Gunst zu bewerben, da zwischen ihm und ihr doch weder ein rechtliches, noch überhaupt schickliches Verhältniß bestehen könne, indem das Mädchen für eine gnädige Frau zu niedrig, für die Duhlschaft eines Junkers aber zu hoch geboren sei. — Ludwig stutzte und biß sich vor Aergern in die Lippen. „So darf ich mich, fragte er beleidigt den Müller, auch wohl ferner nicht mehr unterstehen, Euer Haus zu betreten?“

„Das habe ich nicht gesagt, erwiderte Meister Steffen. — Doch werden der gnädige Junker, wenn Sie über die Sache ruhig nachdenken, wohl selbst einsehen, was Sie zu thun oder zu lassen haben, um meines Pflückindes guten Ruf zu schonen.“

Das war für einen ehrlichen Dorf Müller kein genug gesagt, aber auch deutlich genug, daß Ludwig wohl begreifen konnte, man rechne sich in der Mühle seine Besuche eben für keine besondere Ehre an.

Er trat nun über Meister Steffens Schwelle nicht mehr, aber den Vorsatz, Köschen zu verführen, gab er deshalb nicht auf; sein rachsüchtiges böses Herz trieb ihn jetzt um so mehr zur Ausführung desselben an. Einen großen Theil seiner Zeit verwandte er dazu, dem Müllermädchen aufzulauern; aber lange war sein Bemühen vergebens; denn Köschen war gewarnt worden, und hütete sich, das Haus der Pflegetern ohne Begleitung zu verlassen; des Abends aber ging sie gar nicht aus. —

So verhielt sie sich mehrere Wochen hindurch; endlich aber fing sie an, diese lästige Vorsicht weniger streng zu beobachten, denn nur erneute Gefahr scharft des Menschen Bedachtsamkeit.

Eines Tages nahm Köschen sich vor, auf ein benachbartes Dorf zu gehen und dort eine kranke Freundin zu besuchen. Traugott sollte ihr am Abend ein gut Theil des Weges entgegen kommen. Der junge Müller, der, seitdem der Junker seine Besuche eingestellt hatte, wieder heiter und zufriedener geworden war, zeigte sich mit Freuden bereit, den Wunsch der Geliebten zu erfüllen. Um in der Mühle nichts zu veräumen, und doch auch recht zeitig aufbrechen zu können, arbeitete er mit doppeltem Fleiße; aber was er förderte, das verlor sein Kamerad, der andere Müllerergesse, welcher, was vorher noch nie an einem Werttage geschehen war, sich betrunken hatte, und Alles, was er angriff, verkehrt machte. So kam es, daß Traugott, wenn bei der Arbeit nichts vernachlässigt werden sollte, gerade erst recht spät ausgehen konnte; denn Meister Steffen war über Land gefahren und hatte seinem zukünftigen Schwiegerohne die Aufsicht über die Leute vertraut.

Es war schon ganz finster geworden, als der Jüngling sich aufmachte, um der Geliebten entgegen zu eilen. Munter u. fröhlich förderte er seine Schritte; aber er hatte noch nicht den dritten Theil des

Weges zurückgelegt, als sein Ohr plötzlich einen kreischenden Hilferuf vernahm, der aus dem nahe gelegenen Tannengehölze zu kommen schien. Er stürzte dem Orte zu, woher der Schall kam; das Angstgeschrei wiederholte sich und Traugott erschrak nicht wenig, als er die Stimme seiner Geliebten erkannte, die einigemal deutlich seinen Namen rief. Ein Bubenstück ahnend, lief er, so schnell er konnte, wohin der klagende Ton ihn rief. Er irrte nicht; nur wenige Schritte vorgebrungen, sah er, wie sein Köschen verweisend mit zwei Männern rang, die sie mit Gewalt tiefer in's Gebüsch schleppen wollten. Die Gefahr der Geliebten gab dem schüchternen Jünglinge eine ihm sonst fremde Entschlossenheit. Er sprang hinzu, und versetzte mit seinem Stocke einem der Buben einen so heftigen Schlag über den Kopf, daß der Getroffene mit einem brüllenden Schreie rücklings niederfiel; sein feiger Schandgefährte ergriff die Flucht.

Köschens erkannte sogleich ihren Retter und fiel ihm weinend um den Hals. „Du mein Traugott, rief sie, Du kamst zur rechten Zeit, sonst hätte wohl der Schändliche mich überwältigt. Aber um Gotteswillen, Du hast ihn doch nicht getödtet?“ Beide beugten sich nun zu dem Gefallenen, welcher kein Anderer als Ludwig war, hinab. Er blutete stark, und nur ein dumpfes Kechnen zeigte an, daß er nicht todt sei. Bestürzt blieb Traugott vor seinem Feinde stehen. „Du mein Gott! das hab' ich nicht gewollt! rief der arme Jüngling; o wende Du Alles zum Besten, und laß mich nicht zum Mörder dieses Unglücklichen geworden sein, der zwar des Bösen viel an mir gethan hat, an dem ich mich aber so nicht rächen wollte.“

Wir müssen ihm schleunigst Hülfe schaffen, damit er wieder zu sich kommt! sagte Köschen. Bleibe Du bei ihm, Traugott; ich laufe geschwind auf's Schloß. Ach Gott! es wird uns wohl schlimm ergehen; aber wir sind ja doch so unschuldig.

Sie eilte in ängstlicher Hast davon, und Traugott blieb mit bangem Herzen bei dem zurück, der noch vor Kurzem der Gegenstand seines Hasses gewesen, jetzt aber plötzlich ein Gegenstand seines Mitleids geworden war. Zum zweitenmale hatte er ihn gerächt, nicht weil er selbst, sondern weil, wie einst, eine theure Person von dem Uebermüthigen beleidigt worden war. Wenn damals schon die Strafe so hart und beschimpfend ausfiel, was hatte der Thäter jetzt erst zu befürchten! Aber er dachte weniger an sich, als an den dahingestreckten Feind. Der Gedanke, daß dieser vielleicht an den Folgen des erhaltenen Schlags sterben oder ein lebenslanges Andenken davon tragen werde, beunruhigte den Jüngling weit mehr, als die Vorstellung seines eignen Unglücks. Noch immer stand er mit gerungenen Händen und starr gen Himmel gerichteten verzweifelungsvollen Blicken vor dem Dymmächtigen, und wie freudig schrak er empor, als Ludwig sich endlich bewegte, und die Augen aufschlagend mit matter Stimme die Worte: Wo bin ich? rief.

Traugott, der mit dem Erwachen Ludwigs auch erst eigentlich sich wieder fand, schlopfte eiligst aus dem in der Nähe vorbeirinnenden Bache seinen Hut voll Wasser, bestrich damit dem Auflebenden die Schläfe, stößte ihm dann etwas in den Mund und erwiderte sanft: „Entsetzt Euch nicht, Junker. Ihr seid zwar noch allein mit mir, der Euch geschlagen; doch Gott ist mein Zeuge, ich habe nichts Böses mehr gegen Euch im Sinne. — Wendet Euer Gesicht nicht so zornig und verächtlich von mir ab; vergebt mir! Ich habe zwar Böses an Euch gethan; doch es geschah nicht mit kaltem ruhigen Blute; ich war außer mir in dem unseligen Augenblicke, und ich bereue es bitter, und will mich gern gerechter Strafe unterwerfen. Möge dieser Unglückstag für Euch nur keine schlimme Folgen haben.“

Bringe mich auf das Schloß zu meiner Mutter! sagte Ludwig, indem er sich von

Traugott unterstützt in die Höhe richtete. „Bald werden, entgegnete dieser, Eure Leute hier sein, um Euch dahin zu tragen; ich höre schon Geräusch und Menschenstimmen.“

Nach wenig Augenblicken kam Köschen mit den Leuten vom Gehöfe. Sie hatte der Frau von Vitrach das Begebniß dieses Abends treu und wahr, jedoch so schonend als möglich erzählt, und das Mutterherz nicht allzusehr zu erschrecken; dessen ungeachtet war die Edelbame über das was ihrem Sohne begegnet, außer sich gewesen und hatte dem Müllerbuben die schwerste Rache geschworen. Auf Köschens Aussage, daß Traugott noch bei dem Junker weile, hatte sie nebst den Leuten, die diesen holen sollten, auch den Gerichtsfrohn abgefordert, um den Sohn der Müller-Witwe zu verhaften.

Welch ein Schmerz für das arme Köschen, die Führerin des Häufleins sein zu müssen, das zum Verderben ihres Liebsten auszog. Mehrmals versuchte sie voranzueilen, in der Absicht den Unglücklichen zu warnen und zur Flucht anzutreiben; aber sie wurde stets zurückgehalten, und sah sich gezwungen, mit den Uebrigen gleichen Schritt zu gehen.

So gelangten sie zur Stelle. Ein Trost wurde hier dem geängstigten Mädchen zu Theil, als es sah, daß Ludwig völlig wieder zu sich gekommen und folglich ihr Traugott kein Mörder war, den nun gefesselt keine allzuschwere Strafe treffen konnte. Während einige Leute aus dem Schlosse ihren jungen Herrn aufhoben u. sanft forttrugen, bemächtigten sich andere, an ihrer Spitze der Gerichtsfrohn, des Müllers, an dessen Halse das schluchzende Köschen hing. Man mußte sie gewaltsam von ihm losreißen.

(Fortsetzung folgt.)

Eine Erd-Lawine. — An den Ufern des Hudsons schlüpfte am 3. Febr. ein Hügel von 50 Fuß Höhe und 6 bis 7 Acker messend in das Thal und schob sich eine Strecke von 200 Yards dem Flusse zu. Glücklicherweise standen keine Gebäude in Wege.

Traurige. — Am Freitage den 7ten Febr. wurde Hr. Johann Ernst, 2½ Meile von Lockport, N. Y., durch einen Baum erschlagen, der sich beim Umhacken auf einem andern gelagert hatte, während er den letzten um hauen wollte. Der Demokrat sagt, er sei ein angesehenener und thätiger Bürger gewesen, der eine Frau und neun Kinder hinterließ, sein unglückliches Ende zu betrauern.

Erfroren. — Ein Mann Namens Catbrop, von Aurora, (Allegheny Co., N. Y.) ging am Mittwoch den 5. Febr. während dem Schneesturm, von obigem Städtchen in brunknemem Zustande nach Hause. Den nächsten Tag fand man ihn in einer Schneeriste beinahe leblos. Man nahm ihn nach Haus, wo er alsbald seinen Geist aufgab. Sein Haus war nur eine kurze Strecke von dem Städtchen entfernt. [ib.]

Mörder. — In Albany (N. Y.) schoß ein Neger Namens Samuel Goff einen andern Neger, Namens Robert Morgan, mit dem er schon einige Zeit einen Disput hatte, mit einer Pistole eine Kugel durch den Kopf. Er traf neben dem Ohr und die Kugel blieb abwärts, so daß die Ärzte für das Aufkommen Morgans Hoffnung haben. Man nahm Goff fest, und fand noch eine geladene Doppel-Pistole und ein Bowie Messer bei ihm. Er erklärte, daß er es absichtlich gethan und die Folgen der That vor Augen hatte. [ib.]

Der Sturm in den ersten Tagen des Februars war in Neu York so bedeutend, daß der Wind eine Reihe von 22 backfeinern Häusern die nicht unter Dach waren, größtentheils zusammenwarf. Was werden erst die Schiffe der Küste entlang gelitten haben? [ib.]